

75-2228-7

ZEUGENSCHRIFTUM

Name:	ZS Nr.	Bd	Vermerk:
KRALOVITZ-MECKAUER, Brigitte	2228	I	
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Meine Eltern, Dr. Walter Meckauer und Lotte Meckauer geb. Peiser, sind 1933 mit mir, Brigitte Kralovitz-Meckauer, in die Schweiz emigriert. Wir haben ein Dreivierteljahr lang in Ascona gelebt und sind anschliessend nach Italien gezogen. In Rom und Positano sind wir lange Zeit geblieben. Dort bin ich auch zur Schule gegangen. Im Frühjahr 1939 führen wir nach Mailand, das damals ein Zentrum und Treffpunkt für Flüchtlinge war, und von dort aus weiter nach Nizza, d.h. wir führen nachts im Boot schwarz über die französische Grenze bei Ventimiglia. In Südfrankreich lebten damals auch viele Emigranten und Freunde meines Vaters, wie z.B. Walter Hasenclever, der sich später im Lager Les Milles das Leben genommen hat. 1940 wurde mein Vater in Les Milles interniert, meine Mutter und ich für kurze Zeit in Gurs. Das war allerdings noch zu der Zeit, als die Franzosen das Lager führten. Erst im Herbst 1942 emigrierten wir zum zweiten Mal in die Schweiz. Wir hatten über das Marseiller Schweizer Konsulat vom Berner Bund ein sogenanntes C-Visum erhalten, d.i. eine Bescheinigung, dass man uns bei Betreten schweizer Bodens nicht ausweisen würde. Doch wir hatten keine kantonale Aufenthaltsgenehmigung, wir durften also nirgends wohnen, sondern mussten in ein Lager (=Camp : deswegen C-Visum) eingeliefert werden. Da aus Frankreich zu dieser Zeit auch keine Ausreisegenehmigung zu bekommen war, führen wir mit einer für andere Zwecke ausgestellten Reiseerlaubnis (Sauf-conduit) bis Annemasse, wo wir dann durch die Wälder von einem Bauern bis zur schweizer Grenze geführt wurden, die wir schwarz überschritten. In Annemasse waren bereits die Deutschen einquartiert.

Als wir die Grenze passiert hatten, wurden wir sofort von schweizer Wachsoldaten aufgehalten und nach Genf zur Vernehmung gebracht. Wir kamen dann in ein Internierungslager, weil wir keine Aufenthaltsgenehmigung besaßen. Denn die Kantone in der Schweiz waren weitgehend unabhängig vom Bund, und darum konnte der Berner Bund uns zwar hereinlassen, nicht aber einen kantonalen Aufenthalt irgendwo genehmigen. In dem Genfer Internierungslager blieben wir nur vier

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 4754/72	Best. 252228
Rep. —	Kat. 169

Wochen, dann wurden wir nach Lausanne in eine ehemalige Höhere-Töchter-Schule gebracht. Das war ein sehr schönes grosses Haus mit Park und hiess Le Grand Verger. Ich blieb dort neun Monate, meine Eltern etwas länger. Dann bekamen sie zunächst die Aufenthaltsgenehmigung für ein Alters- und Erholungsheim in der Nähe von Solothurn, ein Jahr später durften sie dann privat im Kanton Baselland wohnen, weil eine schweizer Bekannte sich dafür eingesetzt hatte und ihnen auch eine Wohnung besorgte. Dort blieben meine Eltern mit einer Unterbrechung von einigen Monaten im Jahre 1946, in denen mein Vater in Ascona eine Arbeit für einen schweizer Verlag beendete, bis zur Auswanderung nach Amerika wohnen.

In dieser Zeit hat mein Vater - wie stets - ununterbrochen schriftstellerisch gearbeitet. Ich erwähnte oben schon ein philosophisches Werk, das er aus dem Italienischen übersetzte und neu bearbeitete, daneben erschienen in schweizer Zeitschriften immer wieder Beiträge (z.B. in den Ringier-Blättern, in der Schweizer Rundschau, in einigen Tageszeitungen und gelegentlich heitere Beiträge im Nebelspalter). Allerdings musste er damals z.T. unter Pseudonym schreiben (Johann Maria Dominik).

Unterstützt wurden wir teils von einem Verwandten, der Schweizer geworden war, teils von Intellektuellen-Komitees, die es in Zürich und Genf gab. Ausserdem war mein Vater auch Mitglied des Internationalen Schutzverbandes deutschsprachiger Schriftsteller im Ausland.

Politisch war mein Vater in der Emigration nicht tätig. Er hat seine Gedanken über Politik zwar in Tagebüchern aufgeschrieben, nie aber davon Gebrauch gemacht. Er hatte auch Verbindung zu anderen Emigranten. Man traf sich in Zirkeln und in einem Café. Da ich zu dieser Zeit in Genf studierte, kann ich mich nur an wenige Namen erinnern, so z.B. an Hugo Döblin, den Schauspieler und Bruder von Alfred, an Hermann Adler, Prof. Grabowsky, Hannah Zweig, den Schauspieler Fischer-Streitmann und Frau, Bruno Frank, Gertrud Isolani, Dr. Lewandowski und R. Wagner. Das Interesse an allem, was meinen Vater betraf, ist bei mir erst mit den Jahren gewachsen, als

Kind ist einem alles so selbstverständlich.

Für meinen Vater gab es in seiner Arbeit viel Schwierigkeiten. Ich weiss noch, welche Mühe es kostete, für ihn die Genehmigung zur Benutzung der Uni-Bibliothek in Basel zu erhalten, denn er wohnte in Baselland, die Bücherei gehörte zu Basel-Stadt, also einem anderen Kanton. Allerdings drohte meinem Vater nie die Ausweisung. Er hatte nur die üblichen Auflagen über Bewegungsbeschränkung und Arbeitsverbot.

Vor der Emigration lebten wir in Berlin und in der Mark Brandenburg. In Klosterheide hatte sich eine Art Künstlerkolonie gebildet. Mein Vater sah, was in Deutschland kommen würde. Für die Emigration gab es ausser dem Machtergreifung Hitlers keinen unmittelbaren Anlass. Aber er hoffte, dass er nur für kurze Zeit verreisen müsse und dass der Nationalsozialismus sich bald von selbst erledigen würde.

(In der Akademie der Künste zu Berlin gibt es ein Walter-Meckauer-Archiv, in dem sich die meisten Unterlagen über Walter Meckauer befinden.)

Aufgenommen von Wolfgang Stock in Verbindung mit der DOKUMENTATION ZUR EMIGRATION 1933-1945.